

Nils Lehnert

„So ermahnte man ihn, in Zukunft besser beim Niesen aufzupassen, und schickte ihn nach Hause.“

Paul Maars Pixi-Buch *Vorsicht, Niesgefahr!* zwischen Exklusion und (Re-)Integration, Über-Ich und Es, Philistertum und Selbstbestimmung, Sams und Sturmniesen

Vierundzwanzig Seiten à einhundert Quadratzentimeter abzüglich Bilder, also geteilt durch ca. vier – das ist in etwa die Formel, nach welcher der für Buchstaben reservierte Platz in einem Pixi-Buch zu berechnen ist.¹ Das sind nicht viele Normseiten. Demungeachtet fächert Paul Maar in *Vorsicht, Niesgefahr!*,² seinem 2014 zu Pixis 60. Geburtstag erschienenen Pixi, vom Formzwang beflügelt ein Panorama auf, das weit über die programmatische Agenda hinausreicht, nach der die beliebte Kleinbuchreihe „Situationen aus dem Leben von Kindern“ mit dem Ziel „thematisiere[]“, „Ängste abzubauen oder die moralisch richtigen Entscheidungen zu treffen“.³

Denn die titelgebende Gefahr ist doppelbödig angelegt: Oberflächlich ist freilich diejenige für Leib und Leben gemeint, welche für Tiere und Menschen virulent ist, die mit Herrn Fordwengler Umgang pflegen. Der mindestens 33-jährige⁴ Protagonist arbeitet als Fliesenleger und leidet neuerdings unter „Sturmniesen“ (N! 14), das nicht unerhebliche „Verheerungen“ (N! 12) zeitigt: „Wenn Herr Fordwengler niest, fallen im Um-

¹ Zur noch jungen Pixi-Forschung vgl. grundlegend Corinna Norrick-Rühl und Anke Vogel: Kleine Bücher mit großer Wirkung. Prolegomena zur Erforschung des *Pixi*-Buchs. In: *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2013/2014*. Hrsg. von Bernd Dolle-Weinkauff, Hans-Heino Ewers und Carola Pohlmann. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2014. S. 119-131; vgl. dies.: 60 Jahre Pixi-Buch. Sammelleidenschaft zum Quadrat. In: *Imprimatur XXIV* (2015). S. 101-130.

² Paul Maar: *Vorsicht, Niesgefahr! Bilder von Kerstin Meyer*. Hamburg: Carlsen, 2014 (= Pixi-Serie 225 „Große Autoren gratulieren Pixi“; Nr. 2041). Im Folgenden N!.

³ [Pixi-Bücher] auf Wikipedia.de. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pixi-B%C3%BCcer> (7.9.2016). Hier wird absichtlich die ‚landläufige‘ Meinung in Form des Wikipedia-Eintrags wiedergegeben.

⁴ Der Hinweis, sein „Sturmniesen“ (N! 14) habe sich „[d]rei Tage nach seinem dreiunddreißigsten Geburtstag [...] zum ersten Mal“ (N! 8) ereignet, zusammengenommen mit den Formulierungen „von nun an“ (N! 16), „eines Tages“ (N! 18) und „später“ (N! 22), lässt eine genauere Fixierung nicht zu. Der (klein)kindliche Leser misstraut aber ohnehin allen über dreißig.

kreis von zwölf Metern die Leute zu Boden“ (N! 3). Auf einer tieferen Ebene lotet Maar damit allerdings allegorisch gesellschaftliche Mechanismen der Ausgrenzung und (Wieder-)Eingliederung aus, insofern die Hauptfigur durch das peinliche Niesgebrechen in die Isolation gerät und das reibungslose Zusammenleben in der Ortschaft „Redelberg am Main“ (N! 2) gefährdet. Infolgedessen sind Fragen um Schuld, Verantwortung und Sanktionen im Umgang mit dem eigenen Körper hinsichtlich des gesellschaftlich Akzeptablen bzw. der Etikette stets (optional) mitzulesen.

Wie auch in der *Sams*-Heptalogie widmet sich Maar in *Vorsicht, Niesgefahr!* dem Spannungsgeflecht von Gesellschaft und Individuum, von Über-Ich und Es, von Reglementierung, Triebnatur und Individuationsprozessen. So wird Herr Fordwengler genauso wie Herr Taschenbier als zur öffentlichen Selbstaufmerksamkeit⁵ neigender Spießbürger⁶ eingeführt, mithin als Figur gezeichnet, die mit den gesellschaftlich als ‚normal‘ angesehenen Vorstellungen, Werten und Vorschriften gerne in Übereinstimmung und unauffällig, da unbeobachtet, leben will und den ‚fremden Blick‘ auf sich selbst und das eigene Tun und Handeln verinnerlicht hat. Allerdings variieren die Lebenswege der beiden Figuren beginnend bei dieser unbefriedigenden Ausgangssituation: Während sich Herr Taschenbier im Laufe der Romane zu einem Individuum entwickelt, scheint Herr Fordwengler *prima facie* eher decouragiert zu stagnieren – ein ‚Anti-Taschenbier‘?

In einer Kombination aus kulturwissenschaftlichem *close reading* und (psychologisch operierender) Figurenanalyse schneidet dieser Beitrag Aspekte im Bereich der Text-Bild-Relationen sowie der Komik, Fantastik und Intertextualität an, um diesem mehrfachadressierten Kleinkunstwerk zur erstmaligen wissenschaftlichen Würdigung zu verhelfen. Dies geschieht in vier Schritten: Nach kurzen Ausführungen zu Genre- und Medienspezifik sowie Form und Anspruch des Pixis (1) erfolgt die Verortung von *Vorsicht, Niesgefahr!* im Maar-Universum (2), bevor mit einigen soziokulturellen und sozialpsychologischen Aspekten sowie Anmerkungen zur Narratologie und Figurenanalyse (3) die Basis geschaffen wird, alle Punkte im ‚überhörten‘ bzw. ‚unerhörten‘ (Sturm-)Niesen kulminieren zu lassen (4).

⁵ Personen, die zur öffentlichen Selbstaufmerksamkeit neigen, reflektieren ihr Verhalten, indem sie die Reaktionen des Interaktionspartners stärker in ihr künftiges Handeln miteinbeziehen.

⁶ Vgl. für eine grundlegende Studie zu „den wichtigsten Sozialfiguren der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte“ Remigius Bunia, Till Dembeck und Georg Stantizek: Elemente einer Literatur- und Kulturgeschichte des Philisters. Einleitung. In: Philister. Problemgeschichte einer Sozialfigur der neueren deutschen Literatur. Hrsg. von dens. Berlin: Akademie Verlag, 2011. S. 13-51. S. 13.

„Kleine Bücher mit großer Wirkung“ | Pixi: KJL mit Format?

Wenn man niest, greift man zum Tempo, wenn man kleinformatig liest, zum Pixi. Generische Markennamen sind zwar für Unternehmen ein zweischneidiges Schwert, aber definitiv auch ein Aushängeschild für Bekanntheitsgrad und Breitenwirksamkeit. Umso mehr verwundert es, dass „diese kleinen Bücher bislang [...] von der kinderliterarischen Forschung stiefmütterlich behandelt“ wurden, „obwohl die Pixi-Bücher aus dem Carlsen Verlag im deutschen Sprachraum fast jedem Kind und auch fast jedem Erwachsenen bekannt sein dürften“.⁷

Corinna Norrick-Rühl und Anke Vogel, die sich in der jüngsten Vergangenheit um die Pixi-Forschung verdient gemacht haben, präzisieren in ihren *Prolegomena zur Erforschung des Pixi-Buchs* hinsichtlich dessen Literarizität, „dass *Pixi*-Titel nicht zu anspruchsvoll und exotisch daher kommen dürfen, da dies von der tendenziell harmoniebedürftigen Zielgruppe nicht goutiert würde“.⁸ Ohne Weiteres lässt sich dieser Einschätzung dann beipflichten, wenn man etwa figurenbezogen,⁹ gendertheoretisch¹⁰ oder bezüglich der sogenannten „Werbe-Pixis“¹¹ auf die quadratische Reihe schaut. Doch es gibt Ausnahmen und allzumal die acht Titel umfassende, vom Feuilleton hochgelobte¹² Geburtstagsedition „Große Autoren gratulieren Pixi“ (Serie 225) entzieht sich auf sprachlicher, thematischer, text-bildlicher sowie formal-ästhetischer Ebene der sippenhaftartigen Feststellung. Treten doch Paul Maar, Kirsten Boie, Peter Härtling, Cornelia Funke, Isabel Aredi, James Krüss, Ursula und Bettina Wölfel und Andreas Steinhöfel den Beweis an, dass auch im Pixi-Buch genug Raum ist für „Elemente der literarischen Moderne und Postmoderne (z.B. mehrere Erzählebenen, [...] Darstellung eines seelischen Entwicklungsprozesses, Verbindung von Tragik und Humor)“,¹³ wie sie als Signatur der ‚besseren‘ Kinder- und Jugendliteratur (KJL) spätestens seit den 1990er-Jahren angesehen wird.¹⁴

⁷ Corinna Norrick-Rühl und Anke Vogel 2015, S. 101.

⁸ Corinna Norrick-Rühl und Anke Vogel 2014, S. 122.

⁹ Leo Lausemaus isst brav, nachdem er mitbekommen hat, dass es auch Hunger in der Welt gibt.

¹⁰ Natürlich lernt Conni von ihrem Papa, was Abseits ist, um es ihrer Mutter erklären zu können – dass sie sich für Fußball interessiert, ist hier der einzige ‚emanzipatorische Akt‘.

¹¹ Vgl. zu diesen Konzern-Kollaborationen Corinna Norrick-Rühl und Anke Vogel 2014, S. 124f.; dies. 2015, S. 120f.

¹² Vgl. Dietmar Dath: Ein leiser Wind hilft beim Umblättern. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (13.10.2014).

¹³ Bettina Kümmerling-Meibauer: Kinder- und Jugendliteratur. Eine Einführung. Darmstadt: WBG, 2012. S. 75.

¹⁴ Vgl. für eine Merkmalsliste des immer „komplexer, anspruchsvoller“ werdenden ‚Quality-Bilderbuchs‘ – zugleich aber auch für eine entwicklungspsychologische

Dass *Vorsicht, Niesgefahr!* davon geprägt ist, mag sich Maars eigenem Anspruch verdanken: „Mein Ideal von einer guten Kindergeschichte ..., das wäre eine Geschichte, die man auf zwei Ebenen lesen kann. Als Erwachsenen sagt einem die Geschichte irgendetwas anderes als dem Kind.“¹⁵ Zu anderer Gelegenheit setzt Maar hinzu, er müsse in der Literatur für Kinder „versuchen zu vereinfachen, ohne platt zu werden, also komplizierte psychologische Zusammenhänge in Form eines Bildes, eines Symbols zu sagen“.¹⁶ Diese Selbstaussage erweitert sein Votum für die potentielle Mehrfachadressierung auch des Kinderbuchs und lässt sich für diese Untersuchung doppelt fruchtbar machen: einerseits in dem von Maar intendierten übertragenen Sinn des Sprach-Bilds bzw. Symbols, andererseits in der Untersuchung der Text-Bild-Relationen,¹⁷ für die Kerstin Meyer als kongeniale Illustratorin verantwortlich zeichnet.¹⁸

Nach Andreas Bode lässt sich bereits seit den 1990er-Jahren eine Beeinflussung der Illustration im Bilderbuch durch den Comic festmachen.¹⁹ Damit ist nicht nur der Stil als solcher gemeint, sondern vielmehr auch die virtuose Handhabung der Formsprache, die sich etwa in Gestalt von Spielen mit den ‚Panelgrenzen‘ (vgl. N! 5; s. Abb. 2) oder im kreativen Umgang mit der Gestaltung von Einzel- und Doppelseiten, der Perspektive, der Einstellungsgröße etc. zu erkennen gibt. Doch wie sieht es mit den Motiven aus? Bis auf die einleitende Doppelseite, die panoramatisch das menschenlos-idyllische Redelberg am Main (vgl. N! 2f.) in Szene setzt, ist

Kritik – Jens Thiele: Das Bilderbuch. In: Handbuch Kinderliteratur. Grundwissen für Ausbildung und Praxis. Hrsg. von Jens Thiele und Jörg Steitz-Kallenbach. Freiburg i.B.: Herder, 2003. S. 70-98. S. 71f.

¹⁵ Paul Maar im Süddeutschen Rundfunk (19.1.1986), zit. nach Reinbert Tabbert: Kinderbuchanalysen. 2 Bde. Bd. 1: Autoren – Themen – Gattungen. Frankfurt a.M.: Dipa, 1990. S. 39.

¹⁶ Franz-Josef Payrhuber: Autorengespräch mit Paul Maar. In: Kinder- und Jugendliteratur zur Jahrtausendwende. Autoren – Themen – Vermittlung. Hrsg. von Kurt Franz, Günter Lange und Franz-Josef Payrhuber. Baltmannsweiler: Schneider, 2000. S. 100-109. S. 101. Vgl. dazu auch Günter Lange: Paul Maars Kinder- und Jugendbücher in der Grundschule und Sekundarstufe I. Baltmannsweiler: Schneider, 2007, S. 10, der Paul Maars Verständnis von Kinderliteratur als „vollwertige“ Literatur rekonstruiert.

¹⁷ Dass „die alte Trennlinie zwischen Bild- und Textforschung“ für das Bilderbuch und zumal aus kognitions- und wahrnehmungspsychologischer Sicht „nicht länger Sinn macht“, ist eine Haupteckdaten des Sammelbands: Neue Impulse der Bilderbuchforschung. Hrsg. von Jens Thiele unter Mitarbeit von Elisabeth Hohmeister. Baltmannsweiler: Schneider, 2007. S. 150.

¹⁸ Meyer ist mehrfach prämiert und hat neben Arbeiten für Cornelia Funke auch Peter Härtlings *Teich-Matrosen* illustriert, die ebenfalls in der Pixi-Geburtstagsedition erschienen sind.

¹⁹ Vgl. Andreas Bode: Tendenzen im Bilderbuch von 1950 bis zur Gegenwart. In: Bilderbuch und Illustration in der Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. von Kurt Franz und Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider, 2005. S. 17-31. S. 29f.

auf jeder Illustration die Hauptfigur mindestens einmal zu sehen – die ‚Curriculum-Vitae‘-Doppelseite (vgl. N! 6f.; s. Abb. 4) zeigt Herrn Fordwengler gar fünffach. Damit wird den etlichen Namensnennungen des Texts entsprochen, zugleich rückt das Porträt in den Fokus: Wer ist dieser Mann? Einen Fluchtpunkt dreier Analyselinien, die in Form von „Körperhaltung“, „Gesichtsausdruck“ und „Farbe“ für die emotionale Interpretation von Bilderbüchern wichtig sind,²⁰ lässt sich in dem Moment erkennen, als Herr Fordwengler die (Wald-)Einsamkeit wählt, um sich Klarheit über sein Sturmniesen zu verschaffen, also in einem Moment größter Selbstzweifel und Niedergeschlagenheit:



Abb. 1: Selbstzweifel in der halbtotalen (Wald-)Einsamkeit (N! 12f.)

Bezeichnenderweise in der Halbtotalen (s. Abb. 1) präsentiert, der man nachsagt, als Einstellungsgröße der Körperhaltung mehr Relevanz zu verleihen, sieht man den gebeugten Mann mit hängenden Schultern und den Händen in den Sakkotaschen ratlos über den Waldboden schlurfen, der mit von ihm heruntergeniesten Ästen übersät ist. Im Vergleich zur sonstigen Bildwelt ist die Farbgebung einerseits dunkler und trister, zugleich aber auch ‚milchig‘-diffus, beinahe neblig, was die Grundstimmung deutlich untermalt: Traurig und resigniert hängen die Mundwinkel des Protagonisten herunter, „[b]edrückt ging er nach Hause“ (N! 13). Weit von einer bloß vereindeutigenden ‚Bebilderung‘ der Geschichte entfernt, greift Kerstin Meyer mitunter auch gravierend in den Plot ein: Während es textlich über Herrn Fordwengler heißt, „er wäre bestimmt trübsinnig geworden, wenn *er* nicht eines Tages den Trick mit dem Eimer entdeckt hät-

²⁰ Susanne Koerber: Welche Rolle spielt das Bildersehen des Kindes aus Sicht der Entwicklungspsychologie? In: Neue Impulse der Bilderbuchforschung 2007. S. 31-47. S. 38.

te“ (N! 18; Hervorh. N. L.), entwirft die Bildebene eine grundlegend andere Lesart (s. Abb. 2):

Ihm wurde die Sache immer peinlicher, und er wäre bestimmt trübsinnig geworden, wenn er nicht eines Tages den Trick mit dem Eimer entdeckt hätte. Als er wieder einmal merkte, dass er niesen musste, hielt er sich in seiner Verzweiflung einen Eimer vors Gesicht.



Er hoffte, dass der Eimer das Niesen dämpfen würde. Zwar wurde dabei der Boden des Eimers hinausgeschleudert und flog wie eine fliegende Untertasse zwei Kilometer weit, bevor er auf einem Acker einen Kartoffelkäfer erschlug.

Abb. 2: Auf den Hund gekommen bzw. der Hund ist drauf gekommen (N! 18f.)

In sprachspielerischer Analogie zur Redensart „auf den Hund kommen“ ließe sich reformulieren: Der Hund ist drauf gekommen! Dessen (selbst)zufriedenes Lächeln präsupponiert seine Heldentat, die die Wende im dramatischen Spannungsbogen einleitet. Somit glückt Maars Mehrdeutigkeit nicht nur inhaltlich-thematisch, sondern auch im Spiel mit Text-Bild-Relationen im Sinne Hartmut Stöckls, der den „divergenten“ Gebrauch beider Kanäle so definiert: Die „Zeichenmodalitäten kreieren auseinander laufende Lesarten“.²¹ Damit wird die Deutungsoffenheit auf ein neues Level gehoben, könnte man doch von einer den geschürzten Knoten lockernden Deus-ex-machina-Initiative des Hundes – einer für Maars Werk und Vita gleichermaßen altvertrauten (Neben-)Figur²² – sprechen.

Festgehalten werden kann bereits jetzt, dass *Vorsicht, Niesgefahr!* nicht nur auf mehreren Ebenen als polyvalentes Pixi funktioniert, sondern darüber hinaus auch weitere Konstituenten elaborierter Kinderliteratur aufweist, von denen im folgenden Kapitel die „Verfahren der Intertextualität“, späterhin auch „die Komplexität der Erzählstruktur“ und die „Mischung der Genres“ erkenntnisleitend sein werden.²³

²¹ Hartmut Stöckl: Zeichen, Text und Sinn – Theorie und Praxis der multimodalen Textanalyse. In: Textsemiotik. Studien zu multimodalen Texten. Hrsg. von Eva Martha Eckramer und Gudrun Held. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2006. S. 11-36. S. 28.

²² Vgl. dazu den Beitrag von Andreas Wicke in diesem Band.

²³ Bettina Kümmerling-Meibauer 2012, S. 74f.

Niesgefahr im Maar-Universum | (Spiele mit) Komik, Fantastik und Intertextualität

Müsste man das vielschichtige, multimodale und multimediale Œuvre Paul Maars bündig merkmalsemantisch verschlagworten, so wäre man nach einhelliger Forschungslage mit Komik, Fantastik, Intertextualität ganz gut beraten.²⁴ Ergänzen müsste man: (Meta-) (Sprach-) Spiel(erei).

Mit Jenny Wozilka kann man bei Maar Komik „auf der sprachlichen“ und „auf der Figuren- und [...] Handlungsebene“ unterscheiden: Fallen unter jene etwa „Parodien“, „unzählige Formen des Sprachspiels“, „Wortfindungen“ (vgl. N! 20), „Wortumstellungen“, „Alliterationen“ (vgl. N! 8 u. 13) sowie „groteske Komparation“ (vgl. N! 8), umfasst diese typenhafte Charakterzeichnung als „komische Figuren“ (vgl. N! 14f.),²⁵ sprechende Namen sowie „Situationskomik“ (s. Abb. 3).²⁶ Hinzuzufügen ist weiterhin die mutmaßliche Schadenfreude, die dem Leser Genugtuung verheißt, wenn der Ausgelachte der Dringlichkeit seiner flehentlichen Bitte effektiv Nachdruck verleiht, indem Herr Fordwengler den zunächst saturiert-süffisanten, dann verdatterten Doktor „zusammen mit allen ärztlichen Instrumenten durch die geschlossene Tür ins Wartezimmer“ (N! 14f.; s. Abb. 3) niest.

Insgesamt mag es zunächst überraschen, dass kein Kind im Text auftaucht: Man könnte sich fragen, woher das Identifikationspotential kommen oder ob die Wiedererkennbarkeit der eigenen Eltern diese Funktion abbilden soll. „Dass es zunächst Erwachsene sind, die in der Überzahl hier [= bei Maar; N. L.] die Kinderliteratur bevölkern, muss nicht verwundern. Denn die lesenden Kinder können sich im Sinne einer befreienden Komik ganz dem Spott über die Großen hingeben. Gleichzeitig kann sich in dieses Verlachen aber auch ein verständnisvolles Lachen mischen.“²⁷ Diese Dopplung findet sich mustergültig in *Vorsicht, Niesgefahr!* wieder. Zum einen lässt sich also konstatieren, dass beinahe alle genannten Merkmale der nicht vollständigen Komik-Liste vertreten sind und Maar es mithin auch *en miniature* trefflich gelingt, „die verschiedenen Arten der Komik [...] spielerisch anzuwenden.“²⁸ Zum anderen treten „Tragik und Humor“ in einer bemerkenswerten Amalgamierung auf: In der Unvereinbarkeit der beiden Berufsbilder Herrn Fordwenglers lässt sich sicher ein komischer Effekt vermuten: „Er besuchte die Schule, dann gab ihn sein Vater zu einem Koch in die Lehre, und als er nach drei Jahren mit der

²⁴ Vgl. etwa Günter Lange 2007.

²⁵ Jenny Wozilka: Komik und Gefühl in der Kinderkultur. Baltmannsweiler: Schneider, 2005. S. 145. Vgl. ebd. zum Vorher-nachher-Effekt bezogen auf Komik im Bilderbuch.

²⁶ Ebd., S. 70 u. 72. Sie schließt dabei auch visuelle Codes ein.

²⁷ Ebd., S. 72.

²⁸ Günter Lange 2007, S. 11.

Lehre fertig war, arbeitete er als Fliesenleger.“ (N! 6; s. Abb. 4) Dass es jedoch Gründe gibt, die es nahelegen, dass ein Mensch nicht nur nicht in seinem erlernten Beruf arbeitet, weil er dies nicht *will*, sondern aufgrund von sozioökonomischen und anderen Konstellationen nicht *kann*, erschließt sich wohl erst dem älteren Lesepublikum – und trägt Tragik in sich.

Wenn man *Vorsicht, Niesgefahr!* in einer der von Günter Lange geöffneten Schubladen „Phantastischer KJL“ ablegen möchte, so am ehesten in derjenigen „4.“ mit der Aufschrift: „Phantastische Wesen in der realistischen Welt“:²⁹ Einerseits im Setting der Lebenswelt der Rezipienten nachempfunden, sind das Krankheitsbild ‚Sturmniesen‘ und dessen immense Durchschlagskraft nicht in eine ‚realistische‘ Diegese übertragbar. Paul Maar selbst rückt das leicht schiefe Bild, das entsteht, wenn man Sturmniesen als ‚phantastisches Wesen‘ einstufen möchte, gerade, indem er definiert, dass in einer „fantastischen Erzählung“ [...] ein fantastisches *Element* in die reale Welt eintritt, auf sie einwirkt und sie verändert.³⁰ Als Vermittlung lässt sich anführen, dass Maars obengenannte Tendenz, komplexe Psychologie in Bilder oder Symbole zu übertragen, weiter führt, als eine haarspalterische Diskussion der fantastischen Elemente in *Vorsicht, Niesgefahr!* zu forcieren: Für die Fantastik eignet sich die Feststellung, „dass das Kurze und Kleine [= Pixi; N. L.] den Zweck, den das Große und Lange hat, manchmal sogar besser erfüllt als die Angeberkonkurrenz“,³¹ nur bedingt. Anders verhält es sich in Bezug auf Verweisspiele.

Transtextualität in einem weiten Sinne lässt sich freilich wohl jedem noch so kleinen Buch testieren, doch ist zumal Maar dafür bekannt, Zitate, Plagiate und Anspielungen, mithin Intertextualität im engeren Sinne, in seinen Texten ausladend unterzubringen. Begonnen bei Querverweisen auf eigene Texte (vgl. N! 19) über ähnliche Motive, Figurenzeichnung und Verfertigungsformen bis hin zu architextuellen Referenzen und frappanten Überblendungen mit den *Sams*-Büchern, lässt sich auch *Vorsicht, Niesgefahr!* als kleiner Stern im prinzipiell intertextaffinen Text-Universum Maars verorten, wenngleich der Bezug auf das eigene Gesamtwerk dominanter als üblich in Erscheinung tritt. So hat für Herrn Fordwengler wohl Herr Taschenbier Modell gestanden, doch auch darüber hinausreichende Einflüsse der literarhistorischen Spießerfigur haben auf die Figurenzeichnung intertextuell abgefärbt: „Jeden Mittwoch ging er in den Kegelklub, jeden Samstag mähte er seinen Rasen wie alle seine Nachbarn auch“ (N! 7; s. Abb. 3), heißt es über Herrn Fordwengler. Herrn Taschenbiers Zimmerwand ziert das preußisch-tugendhafte Liedzi-

²⁹ Ebd., S. 25.

³⁰ Paul Maar: Vom Lesen und Schreiben. Reden und Aufsätze zur Kinderliteratur. Hamburg: Oetinger, 2007. S. 52. Hervorh. N. L.

³¹ Dietmar Dath 2014.

tat „*Üb immer Treu und Redlichkeit*“.³² Der Vergleich zu den Archetypen philiströsen Lebenswandels liegt auf der Hand und in der Tatsache begründet, dass beide Figuren keine hervorgehobenen Eigenschaften, an denen sich die Allgemeinheit stoßen könnte, aufweisen (möchten). Bereits Hermann Hesses Vater Giebenrath – der Philisterprototyp aus *Unterm Rad* (1906) – „zeichnete sich durch keinerlei Vorzüge oder Eigenheiten vor seinen Mitbürgern aus“, „besaß gleich ihnen [...] blinde Unterwürfigkeit gegen die ehernen Gebote der bürgerlichen Wohlanständigkeit“ und „beteiligte sich jeden Freitag am Kegelschieben“.³³ Bis auf den Rasenmäher eine tragfähige Verbindung in der Figurenkonzeption: Maßhalten um jeden Preis – bis das Unerwartete unverhofft (und fantastisch jäh) ins Leben tritt und die zur Maxime erhobene Mittelmäßigkeit perdu ist. Was das Sams für Herrn Taschenbier, ist das Sturmriesen für Herrn Fordwengler: Unauffälligkeit künftig ausgeschlossen.

„die kleinsten Fenster, durch die man die größten Gegenden sieht“ | soziokulturelle, narratologische, figurenanalytische und psychologische Aspekte

Vorsicht, Niesgefahr! handelt von nichts weniger als elementaren soziokulturellen und sozialpsychologischen Fragen (post)moderner Gesellschaften: Was ist Normalität? Wo beginnt Außergewöhnlichkeit oder Andersartigkeit? Wie geht man mit dem Spannungsfeld von ‚Gottes großem Zoo‘ einerseits und der (notwendigerweise?) normierenden Staatsstruktur andererseits um? Wie viel Selbstbestimmung, wie viel Individualität überhaupt kann dem Individuum seitens der Gesellschaft zugestanden werden, wo und wie müssen Sanktionen einsetzen?

Bei aller Unvergleichbarkeit – Kafka wie Maar problematisieren herrschende Machtstrukturen. Der anarchische Witz des Sams unterläuft die weitgehend unsichtbaren Machtbeziehungen in der Gesellschaft und macht so erst auf Strukturen aufmerksam, die von fast allen Menschen tagtäglich als selbstverständlich genommen werden.³⁴

³² Paul Maar: *Eine Woche voller Samstage*. Hamburg: Oetinger, 1973. S. 9. Vgl. dazu auch Andreas Wicke: *Zwischen RAF und Romantik*. Paul Maar's „Eine Woche voller Samstage“. In: Von „Bibi Blocksberg“ bis „TKKG“. Kinderhörspiele aus gesellschafts- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Hrsg. von Oliver Emde, Lukas Möller und Andreas Wicke. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, 2016. S. 161-174. S. 163.

³³ Hermann Hesse: *Unterm Rad*. Roman. In: ders.: *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*. Bd. 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1970. S. 7. Vgl. für eine Interpretation, die Herrn Taschenbier als autoritären Charakter skizziert, Andreas Wicke 2016, S. 161-163.

³⁴ Stefan Neuhaus: *Vom antiautoritären Kindermärchen zum postmodernen Film? Die Verwandlungen des Sams*. In: *Revista de Filologia Alemana* 15 (2007). S. 111-125. S. 124.

Auch im Jubiläums-Pixi verhandelt Maar Machtstrukturen etwa in Form gesellschaftlicher Sanktionsmechanismen: Erst lacht man über die Bitte, Herrn Fordwengler ein „Mittel gegen Sturmniesen“ (N! 14) zu verschreiben, *verlacht* und *verletzt* ihn damit gar, dann wird postwendend die Polizei gerufen (s. Abb. 3).³⁵



Am nächsten Morgen arbeitete er nicht, sondern suchte einen Arzt auf. Dort wollte er ein Mittel gegen Sturmniesen verschrieben haben. Erst lachte ihn der Arzt aus. Aber als ihn Herr Fordwengler zusammen mit allen ärztlichen Instrumenten durch die geschlossene Tür ins Wartezimmer geniest hatte, hörte er auf zu lachen und holte die Polizei.

Was sollte die Polizei machen? Schließlich nieste Herr Fordwengler nicht aus Böswilligkeit. Im Gegenteil, ihm war die Geschichte furchtbar peinlich. So ermahnte man ihn, in Zukunft besser beim Niesen aufzupassen, und schickte ihn nach Hause.

Abb. 3: Komik, Fantastik, Sanktion (N! 14f.)

Auch die implizite Machthierarchie zwischen Expertise in Weiß und bittstellendem, abhängigem Laientum wird dem Problembewusstsein eingeschrieben. Ungefragt geht die fiktive Gesellschaft davon aus, dass Herr Fordwengler willkürlich und absichtlich handle. Damit gibt man ihm einen guten Teil der Schuld, schultert ihm die Verantwortung auf, die er nicht oder nur teilweise zu verantworten hat. Offenbar in einem derart grenzwertigen Ausmaß, dass sich der sonst eher im Hintergrund haltende heterodiegetische Erzähler bemüßigt sieht, entschuldigend hinzuzusetzen: „Schließlich nieste Herr Fordwengler nicht aus Böswilligkeit. Im Gegenteil, ihm war die Geschichte furchtbar peinlich.“ (N! 15)

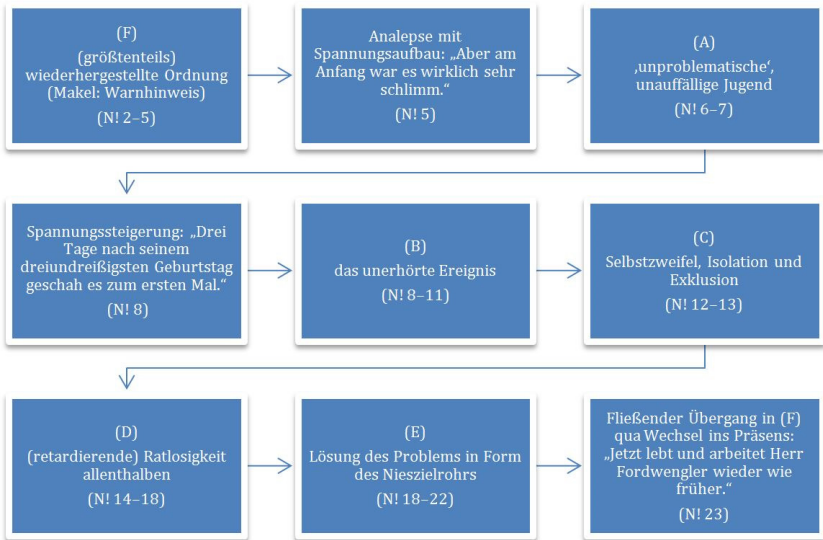
Nichtsdestoweniger sieht man sich überfordert und dazu veranlasst, die machtheregulierenden Ordnungshüter zu konsultieren, um vermeintliche Gefahr von der Gesellschaft abzuwenden. Der Einfluss jener wird jedoch text-bildlich graduell ad absurdum geführt: Neben dem erhobenen Zeigefinger des Polizisten, seiner steifen Körpersprache und dem üppigen Schnurrbart, die Herrn Fordwenglers Reue und Demut kontrastieren, wird der Inhalt des Gesprächs mit den Worten wiedergegeben: „So ermahnte man ihn, in Zukunft besser beim Niesen aufzupassen, und schickte ihn nach Hause.“ (N! 15; s. Abb. 3) Damit ist freilich das Problem

³⁵ Diese Form bürgerlicher Ultima Ratio findet sich auch im ersten *Sams*-Buch (vgl. Paul Maar 1973, S. 20).

nicht vom Tisch, sondern lediglich bürokratisch vertagt: Obwohl sich der Im-Stich-Gelassene „von nun an zwar beim Niesen große Mühe [gab], konnte [er] aber nicht verhindern, dass bald darauf in seinem Haus die Fensterscheiben fehlten. Er hatte sie hinausgeniest.“ (N! 16)

Der damit angeschnittene Komplex um Exklusion, Isolation und (Re-)Integration konstituiert sich flächig über den Text hinweg. Bereits eine dem Arztbesuch vorausgehende Szene zeigt Herrn Fordwengler, wie er gemieden wird: Nachdem die Möglichkeit, ein Gasleck könne zu den Verwüstungen geführt haben, von der herbeigerufenen Feuerwehr als unwahrscheinlich ausgeräumt worden ist, flüchtet sein Kollege mit angstverzerrtem Gesicht und dem fatal-stigmatisierenden Ruf: „Das ist keine Gasexplosion, das bist du!“ (N! 11) Just dadurch treibt er Herrn Fordwengler in die selbst auferlegte Isolation im Wald, wo ihn die Gewissheit ereilt, „dass sein Niesen solche Verheerungen anrichte[t]“ (N! 12; s. Abb. 1).

Erzähltechnisch nimmt sich die thematische Entfaltung dieser Aus Handlungsprozesse innerhalb des kurzen Büchleins elaboriert komplex aus: Die Einbettung des Protagonisten in die funktionierende Gesellschaft (F) steht zeitlich am Anfang, erst dann wird anachron – beginnend mit der ‚Exposition‘ (A) – die Wiedereingliederungsgeschichte (B–E) eines Ausgestoßenen erzählt:



Zwar ‚kindgerecht‘ gestaltet, da zunächst der versöhnliche Ausgang in Form der größtenteils wiederhergestellten Ordnung dem kleinen Spannungsbogen vorausgeht und die Zielspannung schwächt, aber keinesfalls platt oder nach ‚Schema Pixi‘. Der Vergleich zum dramatischen Aufbau ist nicht weit hergeholt, ließen sich doch A–E auch auf eine modifizierte

Freytag-Pyramide applizieren.³⁶ Ein weiteres Moment, das die kunstvolle Konstruktion in den Vordergrund treten lässt: Die Motivierung des Geschehens wirkt auf den ersten Blick fragwürdig und (im negativen Sinn) konstruiert. Warum kommt ‚es‘ kurz nach dem 33. Geburtstag zum unerhörten Ereignis? *Expressis verbis* erhält der Leser darauf keine Antwort. Positiv gewendet handelt es sich zum einen um eine ‚herausfordernde Lektüre‘,³⁷ zum anderen wird nochmals die Parallele zum Sams bzw. zu anderen Figuren Maars virulent: „Sie kommen irgendwo her, aber ihre Geschichte, ihre Herkunft, ihre Heimat bleiben im Dunkeln.“³⁸ Maar selbst fasst es in ein Bild: „Meine Geschichten sind oft wie ein Fluss, in dem an einer Engstelle plötzlich ein Zweig hängen bleibt. Er braucht einen Schubs, um weiter schwimmen zu können. Den bekommt er oft durch meine phantastischen Figuren.“³⁹ Die Analogie von Sams und Niesen ist bereits strapaziert worden, doch sie trägt: Herr Fordwengler befindet sich an einem Scheideweg, eine langsame Erkältung würde die Fantastik – und scheinbar paradox: auch die Glaubwürdigkeit – unterminieren, daher braucht es den plötzlichen Schubs des fantastischen Moments.

Es ist lohnenswert, die Erzählinstanz, die dem Leser den Zugriff auf die Diegese gestattet und zugleich einschränkend präformiert, genauer in Augenschein zu nehmen, da auch der Erzähler keineswegs einfach zu fassen ist. Obzwar er sich relativ eindeutig als nullfokalisierter, extra- und heterodiegetischer klassifizieren lässt, der *grosso modo* singulativ von einem späteren Zeitpunkt erzählt, schwankt die Distanz, die der Erzähler zu Herrn Fordwengler wahr. Für gewöhnlich herrscht der narrative Modus vor, was sich auch darin spiegelt, dass die Präsentation des Geschehens vorwiegend mit Verfahren aus dem Bereich des ‚Tellings‘, seltener des ‚Showings‘ realisiert wird.⁴⁰ Innerhalb der vollständigen Analepse (A–E) auferlegt sich der Erzähler – bis zum Moment, als Herr Fordwengler zu seinem Nieszielrohr kommt, – jedoch die Brille der Nicht-Vogelperspektive und rückt, einem Zoom gleich, deutlich näher an die Hauptfigur heran.

Für diese Passage lässt sich eine anders geartete Perspektive im Sinne zweier Erzählebenen gewahren, die der Erzähler einnimmt und die sich

³⁶ Freilich mit der Einschränkung, dass Freytags Pyramide weniger auf analytische Dramen als auf zielgerichtete angelegt ist.

³⁷ Vgl. zur Vorliebe Maars, mit Rätseln zu arbeiten, Jenny Wozilka 2005, S. 73f.

³⁸ Günter Lange: Das Sams und das fremde Kind. In: Volkacher Bote 71 (2000). S. 12-17. S. 14.

³⁹ Uwe Ebbinghaus: Paul Maar im Gespräch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (9.4.2012).

⁴⁰ Vgl. dazu Jenny Wozilka 2005, S. 71: „Grundsätzlich hält sich Paul Maar als Erzähler im Verborgenen [...]“. Obwohl Wozilka hier etwas leichtfertig Maar und seine Erzähler gleichsetzt, ist damit ein evidenter Unterschied zu Maars sonstigen Texten gegeben, in denen häufiger mit Dialogsequenzen gearbeitet wird.

einer internen Fokalisierung annähert – auch über den Wechsel vom Präsens ins Präteritum und zurück. Genaugenommen handelt es sich dabei nicht nur um eine vollständige Analepse, sondern um eine ‚aufbauende Rückwendung‘ (Lämmert): „In Gestalt eines [...] unmittelbar auf die Eingangsszene folgenden Einschubs wird hier eine Art Exposition nachgereicht, mit deren Hilfe die Hintergründe einer zunächst unvermittelt präsentierten Situation entwickelt werden.“⁴¹ Prompt wird der Vergleich zur dramatischen Struktur, wie man sie aus dem analytischen Drama kennt, wieder sinnfällig. Kurz auf diese Spur gebracht, könnte man gar mit Pfister von zwei Kommunikationssystemen sprechen: das interne (diegetische, figurenbezogene) ist das eine, das externe, das sich an den Leser als solchen wendet, das andere. Auch mit diesen Dimensionen wird gespielt, wenn der zu diesem Zeitpunkt an der Grenze zur internen Fokalisierung stehende Erzähler überraschend eine volle Breitseite nullfokalisierter Mittel abschießt: „(Ein sicheres Mittel, wenn man unbedingt niesen will.)“ (N! 12; s. Abb. 1). Hier gibt es Wissenszuwachs für den kleinen Leser – optisch gar durch Klammern abgehoben –, hier hat der Erzähler die Allwissenheit, die man lange von einem Kinderbuch erwartet hat und Leseransprachen von Alice bis Zwerg Nase alludiert. Zugleich gilt, dass die Innenansichten Herrn Fordwenglers dominieren: Keine andere Figurenhandlung oder -einstellung plausibilisiert der Erzähler und spätestens die Zeichnungen nehmen den Leser dezidiert für Herrn Fordwengler ein. Dadurch, dass das Verhalten der anderen maßgeblich durch das indirektere, wenngleich plastischere Showing erfolgt (was *eo ipso* ein höheres Maß an Weltwissen voraussetzt), wird abermals eine unmittelbar durchschaubare Konstruktion unterlaufen.

Ein Manko der Literaturwissenschaft im Allgemeinen und der KJL-Forschung im Besonderen liegt in der mangelnden Reflexion darüber begründet, wie über Figuren gesprochen wird. Denn zumeist wird vereinfachend davon ausgegangen, dass es sich um Personen handelt, was allerdings nur eine Seite der Medaille ist. Zwar sind vom „internen Standpunkt aus gesehen [...] Figuren Lebewesen“, vom externen indes „sind Figuren Artefakte, d.h., von Autoren geschaffene Aspekte von Erzähltexten“.⁴² Bevor also prinzipiell Figurenanalyse betrieben wird, sollte eine kurze Standortbestimmung stattfinden.⁴³ Bestimmte Deutungsfacetten bei der Analyse Herrn Fordwenglers lassen sich so eher auf das Konto der internen Perspektive, nach der eine Figur einem Menschen aus Fleisch und

⁴¹ Matías Martínez und Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. 7. Auflage. München: C.H. Beck, 2007. S. 36.

⁴² Tilmann Köppe und Tom Kindt: Erzähltheorie. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam, 2014. S. 120 u. 128.

⁴³ Insbesondere ist immer dann, wenn die ‚psychologisierende‘ interne Variante inau-guriert wird, Rechenschaft abzulegen.

Blut ähnelt, verbuchen, andere eher auf das externe,⁴⁴ nach der Definition, es mit funktionalen Aspekten in einer literarischen Kommunikation zu tun zu haben. Im Folgenden sollen in einer Doppelperspektive, die auch Tilmann Köppe und Tom Kindt als aussichtsreichste Variante anempfehlen,⁴⁵ die Innenwelt sowie die Entwicklung Herrn Fordwenglers einerseits, die Gemachtheit der Figur andererseits beleuchtet werden.

Ein besonderes Augenmerk liegt vom internen Standpunkt aus auf der Selbstaufmerksamkeit Herrn Fordwenglers. Durchaus mit der charakterlichen Ausstattung Herrn Taschenbiers parallel zu führen,⁴⁶ wird Herr Fordwengler als Figur gezeichnet, die zur öffentlichen Selbstaufmerksamkeit neigt. Alltagspsychologisch gesprochen: Beide machen sich Gedanken, was die Mitmenschen wohl über sie denken, und verhalten sich in einer Art und Weise, die keinen Anlass zur Beschwerde gibt. Die kürzest mögliche Formel aus dem *Inventar sozialer Kompetenzen* (ISK) lautet: „Ausmaß, in welchem eine Person bewusst wahrnimmt und reflektiert, wie sie auf andere Menschen wirkt.“⁴⁷ Dass sich damit sowohl die Freud-sche Instanzenlehre als auch die philiströse Grundierung der Figur engführen lässt, ist evident. Was hat es den Herren Fordwengler und Taschenbier eingebracht, die Außensicht auf sich zu verinnerlichen, die Normen und Werte, die die Gesellschaft in Form des Über-Ichs an sie richtet, zu respektieren? Freunde, Liebe oder Glück sind es jedenfalls nicht. Vielmehr handelt es sich beidenfalls um ‚verkümmerte‘ Existenzen, die statisch im Status quo verharren und deren Entwicklungsgeschichte auf den Anstoß wartet.

Ein kurzer Blick aus der externen Perspektive erhärtet diese Einschätzung: „Für das in der Entwicklung begriffene Ich des erwachsenen Taschenbier“ übernimmt das Sams die Funktion der „Selbstreflexion“. Außerdem „lässt sich [...] das einmal gefundene andere Ich“, „jenes, das sich im Erwachsenen bis dahin nicht entfalten konnte“, „nicht mehr leugnen“; was zur Folge hat, dass Herrn Taschenbiers „Selbstbewusstsein erstmals an Stärke“ gewinnt und ihn aus „seiner ihm unüberwindlich scheinenden Schwäche“ befreit.⁴⁸ Diese Ich-Dopplung lässt sich auch für *Vorsicht, Niesgefahr!* konstatieren: in Form von Sturmniesen und Bürgerhörigkeit. Erhellend nimmt Maar selbst Stellung und bringt eine autobiografische Position in das Deutungsspiel ein:

⁴⁴ Von externer Warte aus ließen sich die funktionalen Felder: Sams = Sturmniesen = Es; Fordwengler = Taschenbier = Spießbürger = Über-Ich anführen.

⁴⁵ Vgl. Tilmann Köppe und Tom Kindt 2014, S. 151.

⁴⁶ Weswegen im Folgenden häufiger Sekundärzitate aus Sams-Untersuchungen herangezogen werden.

⁴⁷ Vgl. auch Elliot Aronson, Timothy D. Wilson und Robin M. Akert: Sozialpsychologie. 6., aktualisierte Auflage. München: Pearson, 2008. S. 134-136.

⁴⁸ Jenny Wozilka 2005, S. 76.

Im Grunde sind für mich Sams und Herr Taschenbier, sein Papa, eine Einheit. [...] Ich komme aus einem sehr autoritären Elternhaus. Ich musste mich erst von dem Ganzen befreien. Ich musste gegen den Zwang zur Anpassung kämpfen. Aus diesem Bedürfnis, nicht aufzufallen, nicht anzuecken, wenn man einen sehr autoritären Vater hat. Wo man möglichst schweigt, damit man seinen Unwillen nicht erregt. [...] Herr Taschenbier ist angepasst, schüchtern, ängstlich, schaut immer, was tun die andern, und versucht, auch so zu sein [...].⁴⁹

Die Forschung hat darauf bereitwillig reagiert und die psychoanalytische Funktion des Sams für Herrn Taschenbier herausgearbeitet:

Das Sams steht für schrankenlos-ungehemmte Kindlichkeit [...]; es ist das vollkommene Gegenteil zum gedrückten [...] Langweiler Taschenbier und verändert diesen von Grund auf. Es gehört zum Geschlecht der Pippi Langstrumpfs und Karlssons vom Dach (A. Lindgren), die uneingeschränkt entfalten dürfen, was der bürgerliche Lebensalltag tabuisiert; sie repräsentieren Verlorenes, Verdrängtes, psychoanalytisch: das „Es“.⁵⁰

Auf Herrn Taschenbier angewendet, heißt das, dass das „Über-Ich“ die absolut dominierende Instanz seines psychischen Apparats ist. Normen, Ordnungsprinzipien, Autoritäten beherrschen ihn auf eine Weise, dass er seine eigenen Bedürfnisse und Triebe beständig unterdrücken muss. [...] Das Sams nun, die Personifikation seines „Es“, beginnt gegen diese Dominanz des „Über-Ich“ zu rebellieren. Es dauert eine ganze Weile, bis Herr Taschenbier sich traut, dem Sams zu folgen. Zuerst ist sein Bestreben allein darauf gerichtet, das Sams [2007: es] zu beschwichtigen, zu unterdrücken, ja sogar im Wald auszusetzen, um es loszuwerden. Erst allmählich gelingt es dem Sams, Herrn Taschenbier aus seinen neurotischen Verklebungen zu befreien.⁵¹

Schließlich wird das Sams für Herrn Taschenbier entbehrlich.⁵² In Analogie zu Maars Biografie – oder besser: zu dem, was er über sein Alter Ego sagt – teilt Herr Fordwengler sein Alter, seine Herkunft und seine Situation. Durchaus darf man also die entwicklungspsychologisch erheblich verspätete postadoleszente Auffälligkeit als biografisch (mit)motiviert betrachten: „Bis zu seinem dreißigsten Geburtstag war an Herrn Fordweng-

⁴⁹ Paul Maar 2007, S. 187.

⁵⁰ Malte Dahrendorf: Paul Maar – Essay. In: Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Stand: 1.11.2010. <http://www.munzinger.de/document/16000000371> (7.9.2016). Vgl. zum Aspekt der Entwicklung in den *Sams*-Büchern Jenny Wozilka 2005, S. 90f.

⁵¹ Günter Lange 2000, S. 15; ders. 2007, S. 66. Bezeichnenderweise verändert Lange 2007 im Vergleich zu 2000 ein einziges Wort: Er setzt „es“ an Stelle von „das Sams“ und akzentuiert damit auch seine Einschätzung, dass man „den *Sams*-Büchern“ „nur tiefenpsychologisch auf die Spur kommen“ könne (ebd., S. 65).

⁵² Vgl. Manfred Jahnke: Wie das Sams überflüssig gemacht wird. Anmerkungen zu Büchern von Paul Maar. In: *Fundevogel* 120 (1996). S. 37-46.

ler nichts Auffälliges zu entdecken.“ (N! 6) Er funktionierte offenkundig ganz gut (s. Abb. 4).



Abb. 4: Philiströse Vita? (N! 6f.)

Erneut bietet sich eine zwiefache Lesart an: Entweder inferiert man, Herr Fordwengler arbeite schon längere Zeit als Fliesenleger. Dann füllt man die Lücke zwischen Schulabschluss und Lehre, kauft allerdings auch stillschweigend diejenige zwischen seinem dreißigsten Geburtstag und dem in der Erzählvergangenheit liegenden Zeitpunkt „[d]rei Tage nach seinem dreiunddreißigsten Geburtstag“ (N! 8) ein, in der zwar irgendetwas mit ihm nicht zu stimmen scheint, aber keine näheren Angaben dazu gemacht werden. Man könnte den Text aber auch, gegen den Strich lesend, in der Art verstehen, dass Herr Fordwengler im Alter von 30 Jahren von seinem Vater in die Lehre geschickt wird – ein anachronistisches Bild ist es ohnehin und die Lehre zum Koch dauert just drei Jahre. Dann wird aus: „geschah es zum ersten Mal“ – geschah ‚Es‘ zum ersten Mal.

Maars Wortwitz und Wortspielfreude sind hinlänglich gewürdigt worden, Stefan Neuhaus hält zudem fest, dass die frühen *Sams*-Bände „auf verblüffend eindeutige Weise den von Freud festgestellten Aufbau der menschlichen Psyche spiegel[n]“⁵³ – warum sollte nicht auch im Pixi ein kleiner Kunstgriff stecken, der die Freudsche Instanzenlehre in Dienst nimmt? Man kann jedenfalls beide Lesarten ‚psychodynamisch‘ verbinden: Mit dreißig (oder früher) in die Lehre geschickt, schwelt es in seinem Inneren, bis sich das Es in Form des normensprengenden und bürger-schreckenden Sturmnießens temporär Bahn bricht. Eine daraus ableitbare These könnte dementsprechend lauten: *Vorsicht, Niesgefahr!* ist die Geschichte eines ‚Anti-Taschenbier‘. Schließlich wird Herr Fordwengler

⁵³ Stefan Neuhaus 2007, S. 119.

letztlich wieder ‚domestiziert‘ und vergesellschaftet, wohingegen man sein Sturmniesen vorher noch als antiautoritären, antibürgerlichen und gegen väterliche Fremdbestimmung gerichteten Ausbruch lesen konnte. Oder?

„Hatschiii!“ | (Sturm-)Niesen als ‚überhörte‘ und ‚unerhörte‘ Begebenheit

Als im Auge des Betrachters zwar relativ unwillkürliche Körperfunktion, dennoch in der ‚Performanz‘ als willentlich graduell beeinflussbare wahrgenommen, ist das Niesen ein die Knigge-Geister scheidendes Gesellschaftsphänomen. Es existieren große kulturelle Unterschiede und selbst beschränkt auf die deutschen Lande gibt es keine letztgültige Einigung über etikettenkonformes Niesen. Der Ratschlag des Robert-Koch-Instituts, „acht Meter Abstand zu niesenden Menschen zu halten“,⁵⁴ spiegelt jedenfalls die konsensfähige Meinung wider, Niesende seien Aussätzige, wie die noch nicht geschriebene Kulturgeschichte des Niesens aufzuarbeiten hätte. Damit korrespondiert die Feststellung, dass „im Umkreis von zwölf Metern die Leute zu Boden“, „[w]enn Herr Fordwengler niest“ (N! 3). Die aktuell gültige Etikette betont den Aspekt der Zurücknahme und Diskretion im Konnex mit der Eigenverantwortlichkeit:

Gesundheit!

Muss man selbst, oder aber eine andere Person in einem Raum niesen, ignoriert man dies als einen unerheblichen Zwischenfall. Dieser sollte nicht durch ein schallendes ‚Gesundheit!‘ zu einem Drama gesundheitlichen Verfalls verfremdet werden.

Entschuldigung!

Ein kurzes ‚Entschuldigung‘ ist durchaus angebracht, denn nicht selten zuckt der Eine oder Andere durch das laute ‚Hatschi‘ erschrocken zusammen.⁵⁵

Ganz in diesem Sinne rezensiert Regine Bruckmann *Vorsicht, Niesefahr!* mit dem Fazit: „Kinder und andere Menschen, die gern mal ins Fettnäpfchen treten, werden diese Geschichte lieben!“⁵⁶ Aber ist Herr Fordwengler denn wirklich ein Strick daraus zu drehen? Er „suchte einen Arzt auf“, er „gab sich [...] große Mühe“, aber anders als etwa bei Pixi-Serienstar Conni⁵⁷ ist die gesellschaftliche Akzeptanz der Hauptfigur ge-

⁵⁴ Nina Himmer: Warum wir niesen. <http://www.apotheken-umschau.de/Nase/Warum-wir-niesen-436251.html> (7.9.2016).

⁵⁵ [Gesundheit] auf knigge.de. <http://www.knigge.de/themen/gesellschaft/gesundheit-3735.htm> (7.9.2016).

⁵⁶ Regine Bruckmann: Pixie wird 60! Große Autoren gratulieren Pixi. <https://kinderbuchexperten.wordpress.com/2014/08/21/pixie-wird-60-groese-autoren-gratulieren-pixi/> (7.9.2016).

⁵⁷ Vgl. dazu – auch zu den negativen Implikationen des Erfolgs – Corinna Norrick-Rühl und Anke Vogel 2014, S. 122f.

fährdet und die Gefahr der Eskalation bei den Nieseskapaden immer gegenwärtig. Rita Dell'Agneses Einschätzung, dass Herr Fordwengler „von den übrigen Dorfbewohnern trotz seines für alle belastenden Gebrechens gut gemocht“ werde,⁵⁸ ist zwingend zu ergänzen: erst nachdem er selbst ein Mittel gefunden hat, wieder gesellschaftsfähig zu werden.

Gesellschaften sind fragile Gebilde. Gerade dann, wenn personenbezogene Merkmale zu individuell-herausragend sind, setzen Sanktionsbemühungen ein, um die Homogenität zu wahren. Paul Maar lässt Herrn Fordwengler – zielgruppenadäquat – nur eine kurze, wenngleich schmerzhaft Erfahrung sammeln, um ihm letztlich die (Re-)Integration zu ermöglichen. Diese allerdings muss erkaufte werden durch die Bereitschaft, das gesellschaftlich beargwöhnte Verhalten wieder einzuschränken bzw. sich eigenständig zu ändern. Willentliche Lösungsstrategien fruchten nicht (vgl. N! 16), doch glücklicherweise findet sich das Nieszielrohr, glücklicherweise plausibilisiert Meyer illustrierend das Auffinden desselben; sonst sähe es düster aus in dem Städtchen mit dem „Verkehrsschild, auf dem eine große Nase zu sehen ist“ (N! 2).

„Schon die Nieser unterscheiden sich in zwei Gruppen: die Unterdrücker und die Windmaschinen“,⁵⁹ heißt es im *Niesen-Knigge*. Auch die Prädisposition zu zwei Gruppen von Selbstaufmerksamen lässt sich analog formulieren: die Über-Ich-gesteuerten Leisetreter und die Elefanten im Porzellanladen, die eher dem Es zuzuordnen sind:

Eine rein selbstbezügliche Lebensführung ausschließlich nach dem eigenen Lustprinzip oder aber in selbstverleugnender Lebensangst führt in ein zwar komisches, aber gesellschaftsfeindliches Chaos (wie beim Sams) beziehungsweise in einen deprimierenden, lebensverneinenden Stillstand (wie bei Taschenbier).⁶⁰

Beide Extreme „können das Zusammenleben wohl [...] belasten“, sodass Kai Sina die „Normalisierungsanforderung“ als „tiefere Aussage des ersten Sams-Buches“ ansieht.⁶¹ Dies lässt sich ohne Weiteres auf die ‚zwei Seelen‘ Fordwenglers – philiströse Hörigkeit versus triebnaturelles Sturmniesen – transponieren, muss er doch für sich ‚den goldenen Mittelweg‘ auch erst finden. „Sollte es allerdings mal gar nicht passen, lässt sich der Niesreflex in den meisten Fällen überlisten: Entweder drückt man mit der Zunge fest

⁵⁸ Rita Dell'Agnese: [Rez.] Vorsicht, Niesefahr! http://www.leser-welt.de/index.php?option=com_content&view=article&id=8901&catid=71&Itemid=110 (7.9.2016).

⁵⁹ Jochen Mai: Niesen-Knigge: Sagt man noch Gesundheit? <http://karrierebibel.de/niesen-knigge-sagt-man-gesundheit-oder-entschuldigung/> (7.9.2016).

⁶⁰ Kai Sina: Paul Maar, *Das Sams* (1973). In: Unter dem roten Wunderschirm. Lesarten klassischer Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. von Christoph Bräuer und Wolfgang Wangerin. Göttingen: Wallstein Verlag, 2013. S. 181-198. S. 194.

⁶¹ Ebd.

an den Gaumen. Oder man legt zwei Finger an die Nasenwurzel und drückt leicht zu. [...] Dann wird das Niesen [...] im Keim erstickt.“⁶² Dann ist das Es gebrochen. Vorsicht vor den Folgen.

Obwohl die (bürgerliche) Ordnung zum Schluss – im Gegensatz zum Sams, wo Individualisierung und Emanzipation das versöhnliche Ende bilden – wiederhergestellt ist, lässt sich der Weg zur Lösung als in der Tendenz selbstbildend klassifizieren: Die Experten sind ratlos, die exekutive Staatsgewalt überfordert, so dass das Individuum – bzw. die Adjuvantenfigur in Hundegestalt – selbst(verantwortlich) tätig werden muss.⁶³ Allerdings unter Zurücknahme des Es und dem Über-Ich gehorchend. Die Nase auf dem Warnschild ist zugleich Brandmarke: Man lässt das Individuum leicht herausragen – immerhin kommt es nicht zur Verbannung –, aber man stigmatisiert es. So ganz versöhnlich ist das nicht, wenn man bedenkt, dass Herr Fordwengler aufgrund seiner Persönlichkeitsstruktur diesen Anpassungsprozess selbst initiiert, letztlich glücklich dabei zu sein scheint und seine Persönlichkeitsentwicklung hin zum vollwertigen Individuum höchstens angedacht wird. Andererseits ist das öffentlich-selbstaufmerksame „Bedürfnis, nicht aufzufallen, nicht anzuecken“ zugunsten der Anerkennung „dieser anderen Seite seiner selbst“ zurückgetreten. Denn: „In jedem Fall sollte man auf das komplette Unterdrücken des Niesens verzichten“, erklärt der Arzt⁶⁴ in der Realität – kein Wunder, dass in der Pixi-Fiktion die Lösung darin nicht zu finden sein sollte, ebenso wie die medikamentöse Behandlung einen bitteren Beigeschmack gehabt hätte. „Zum lauten Prusten muss es trotzdem nicht kommen: Am besten hält man den Mund leicht geöffnet und die Ellbogenkuhle schützend vor Mund und Nase.“⁶⁵ – Oder man nutzt ein Nieszielrohr. Dann sind auch Es, Ich und Über-Ich weitgehend versöhnt.

Den zwar durch die humoristische Brille gesehenen, dennoch sehr ernst genommenen Verbiegungen, Verkrümmungen, Verarmungen des Menschen in unserer vom [...] Ordnungsdenken bestimmten Welt stellt er [= Maar; N.L.] Erfahrungen und Begegnungen mit dem ‚Anderen‘, dem Verlorenen und Verdrängten entgegen, die geeignet sind, den Menschen wieder ‚ganz‘ zu machen [...].⁶⁶

Paul Maar verhandelt „komplizierte psychologische Zusammenhänge in Form eines Bildes, eines Symbols“, sodass es für die in ein (Sprach-)Bild gebannte Geschichte Herrn Fordwenglers nicht den einen, passenden

⁶² Nina Himmer 2016.

⁶³ Vgl. zur stufenweisen Entwicklung Herrn Taschenbiens „hin zum freien, selbstverantwortlich agierendem Individuum“ Manfred Jahnke 1996, S. 42.

⁶⁴ Sophie Kelm: Ist Niesen unterdrücken gefährlich? <http://www.apothekenumschau.de/Nase/Ist-Niesen-unterdruecken-gefaehrlich-173619.html> (7.9.2016).

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Malte Dahrendorf 2010.

Schlüssel zur Deutung gibt. „Mehr- und Vielschichtigkeit“ und *vice versa* „Mehr- und Vieldeutigkeit“⁶⁷ – transportiert über Mehrfachadressierung, erzähltechnische Komplexität inklusive mehrerer Erzählebenen, Intertextualität, Genre-Mix⁶⁸ und Tragikomik – schieben sowohl den automatischen Türöffnungsmechanismen als auch der schnöden Handlungsdeduktion⁶⁹ einen Riegel vor. Das ist für ein Pixi merk- und denkwürdig!

⁶⁷ Günter Lange 2007, S. 11.

⁶⁸ Neben den architextuellen Bezügen zum dramatischen Aufbau sind mit der Novelle (Dingsymbol, unerhörte Begebenheit) und der ‚lyrischen‘ Gestaltung *per se* zwei weitere Textgenres als Bezugsgrößen gegeben: „darauf in seinem Haus die Fensterscheiben fehlten“ (N! 16) erinnert sinnfällig an alexandrinische Provenienz.

⁶⁹ Auch Sina goutiert, dass Maars ‚Message‘ generell „ohne jede aufdringliche, womöglich gar agitative Eindeutigkeit daherkommt“ (Kai Sina 2013, S. 196).